

# Märzeglöggli

Autor(en): **Hartmann, Wilhelm**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **8 (1918)**

Heft 12

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-635790>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 12 — 1918

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werber, Spitalgasse 24, Bern

23. März

## ≡≡ Märzglöggli. ≡≡

Von Wilhelm Hartmann. (St. Galler-Dialekt.)

Märzglöggli! Märzglöggli!  
Hächt e wyßes Hochziröggli,  
Und e Stimmlü, — nei, wie fy!  
Wött, du chönnscht mys Göfli fy!  
Wör scho hinedt zue-der cho;  
Müescht di vo mer küsse lo!

Märzglöggli! Märzglöggli!  
Grüeni Schueh und grüeni Söggli;  
Lueg! Da stoht-der schüli guet!  
Hächt e zahms, e rüebigs Bluet!  
Wött mys Schäkli chönnt seb ha;  
's fieng denn niemeh z'gäfte-n-a!

Märzglöggli! Märzglöggli!  
Syner as e fluumigs Slöggli!  
Chönntmer di as Meitli gseh,  
Mänge chiem denn zue-der he! —  
Jiest bischt halt e Blüemli chly;  
's mag viellycht glych besser fy!

## Lobelvolk.

Eine Dorfgeschichte von Paul Flg.  
(Schluß.)

10

Als die beiden Alten — die Base weit voran — in die Stube traten, kam auch Marei zum Vorschein. Dieser Familienrat war ihr doch nicht recht geheuer. Zu spät erkannte sie, wie unerbittlich ernst es Heinrich meinte.

„Gnad' Gott dir, wenn du wieder Dummheiten angestellt hast!“ wollte sich die Base entrüstet stellen, aber Heinrich schnitt ihr ohne weiteres das Wort ab.

„Also,“ begann er hartnäckig, „jezt verlang' ich, daß du vor Vater und Mutter heraussüßst mit dem, was du mir, trotz aller bewiesenen Lammsgeduld, nicht hast sagen wollen. Und wenn du jezt nicht mit der lautern Wahrheit umgehst, so schnür ich heut noch mein Bündel. Ich will nämlich bei Namen und Herkunft wissen“ — wandte er sich an die erschrockenen Alten — „wer der Vater von ihrem Meitle ist und aus welchem Säckel das Geld da stammt, die sogenannte Aussteuer, von dem die Bas' behauptet, es seien eure Ersparnisse, Vetter. Was ich aber nicht glaube!“

Der Iekttere sekte sich kopfschüttelnd an den Tisch, murmelte etwas von dummem Weiberpack und wischte sich am Schurz die Hände ab, während die Alte zuerst aufahren wollte, sie lasse sich nicht so als Lügnerin hinstellen. Dabei suchte sie mit Marei bedeutungsvolle Blicke zu tauschen. Diese ging mittlerweile zaghaft, zum Erbarmen bleich und niedergeschlagen auf ihren Liebsten zu.

„Hast du nicht vorhin gesagt, es sei mir alles vergeben und vergessen?“

„Allweg, das mein' ich auch! Denn warum? Weil's ja doch nicht mehr rückgängig gemacht werden kann. Darum!“ trumpfte die Base auf und rüdte beflissen die Tischdecke zurecht.

„Eine Minute will ich noch warten!“ sagte Heinrich, der seinen Stand am offenen Fenster mit Bedacht beibehielt. Marei wurde hart und kalt zurückgestoßen, als sie es wieder mit einer Umhalsung versuchen wollte. O Gott, wenn sie an die vergangene Stunde dachte! Zu dreien saßen sie nun um den Tisch herum, ein trauriges Kleeblatt, eine jämmerliche Familie.

„Und ich mein' halt alleweil, mit der Wahrheit sei man immer noch am besten gefahren!“ erklärte schließlich der Vetter nachdrücklich. „Auch wenn sie den Ohren nicht besonders wohl tut! Also mach's kurz, Meitle! Sonst muß am End' ich noch reden.“ Er lehrte Heinrich vor Gram den Rücken.

Doch die einzige, die aufs Haar ermessen konnte, was jezt auf dem Spiel stand, war die Base. Sie wollte des Auffälligen Forderung nicht gelten lassen, weil sie dahinter nur eine schände Ausflucht zu wittern meinte. Plöcklich kämpfte sie mit geschliffener Waffe. Die ehemalige Zuchtmeisterin erwachte.

„Zuerst soll mir' der hohe Herr jezt sagen, warum er nicht lieber schon im Herbst so aufgetreten ist, nämlich bevor er sich mit dem Mareile eingelassen hat. Wenn er da für Pflicht und Anstand zu mir gekommen wär': Soundso,